

**Abonnement**  
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 834, 2. Stock:  
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., Halbj. 2 fl. 24 kr.,  
 Vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
 mit täglicher freier Postverbindung:  
 Ganzjährig 10 fl., Halbjährig 5 fl., vier-  
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
 Für die in Befehlen auch Monatsabonne-  
 ments zu 24 kr. C. M.  
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigenblatt auf-  
 genommen und die dreispaltige Peltzolla  
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
 zwei maliger mit 6 kr., bei dreimaliger mit  
 8 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 834, 2. Stock.

## Der große Vergiftungsprozess zu Mons (in Belgien).

Am 27. Mai haben die Schwurgerichtsverhandlungen in dem großen Vergiftungsprozesse zu Mons begonnen. Ganz Europa befindet sich in der größten Spannung über den Ausgang der Verhandlungen. Ein schreckliches Verbrechen wurde begangen. Herr Gustav Fonguies wurde vergiftet; seine leibliche Schwester und ihr Ehemann, der Graf von Bocarmé, stehen als die Mörder vor Gericht. Viele Fremde aus Brüssel und Paris haben sich dort eingefunden, um diesem höchst wichtigen Prozesse beizuwohnen. Die Anklageschrift lautet:

Der Graf Hippolyte Bisart de Bocarmé, durch seine Geburt einer der ersten Familien des Hennegau angehörend, hatte im Jahre 1843 zu Peruwelz die Tochter eines ehemaligen Apothekers geheiratet, der nur zwei Kinder hatte und dessen Sohn, dem das linke Bein abgenommen worden war; seine sehr starke Gesundheit ankündigte. Auch verheiratete der Angeklagte, selbst noch vor dem Abschlusse dieser Heirat, bereits auf das mehr oder minder nahe Ende seines Schwagers Gustav Fonguies, und nachdem er sich später das Vermögen seiner Frau durch ein Testament gesichert hatte, zögerte er nicht, den Arzt Semet über die Lebens- und Todesausichten, welche Gustav haben könnte, um Rath zu fragen. Gustav aber dachte ebenfalls daran, sich zu verheiraten. Er hatte den Gedanken schon im Jahre 1846 gehabt, und er stand auf dem Punkte, es im Monat November des verwichenen Jahres wirklich zu thun, als er plötzlich im Schlosse Witremont (in Belgien), welches die Angeklagten bewohnten, und zwar in eben dem Zimmer ermordet wurde, worin er mit ihnen zu Mittag gespeist hatte. Diese schickten am andern Morgen einen Bedienten zur Braut des Ermordeten und zu deren Mutter mit dem Auftrage, den „beiden Betteln“ zu sagen, der Bräutigam Gustav sei am Schlagflusse gestorben. — Der Zustand der Leiche deutete jedoch einen ganz andern Tod an, indem die Leichenschau am vorderen Theile der Nase eine tiefe Quetschung, auf der linken Wange zahlreiche Schrammen, die durch Kratzen mit den Nägeln hervorgebracht schienen, ferner am unteren Halse eine Verletzung, welche die Oberhaut aufstigte und durch ein flüssiges Aegmittel hervorgebracht schien, endlich auf der Zunge, im Munde, in der Kehle und im Magen zahlreiche Spuren herausstellte, welche das Durchlaufen einer ähnlichen Flüssigkeit anzeigten. Die Gerichtsärzte haben aus diesen Wahrnehmungen gefolgert, daß eine ägende Flüssigkeit in Gustavs Mund, während er noch lebte, hineingebracht worden war und die Verbrennung dieser ganzen Höhlung und eines Theiles des Schlandes bewirkt hatte, daß ein Theil dieser Flüssigkeit verschüttet oder zurückgestoßen, den linken Seitenthail des Halses zerfressen hatte, und daß die an dem Gesichte verübten Gewaltthatigkeiten von den Anstrengungen herrühren, welche man hatte machen müssen, um das Eingießen zu bewerkstelligen und das Geschrei des Opfers zu ersticken. Der Graf andererseits zeigte an der linken Hand und an dem zweiten Gliede des Mittelfingers eine doppelte Wunde, welche die Haut aufriß und offenbar das Ergebniß eines Stisses war, weil, als die Justiz sich am 22. November in das Schloß Witremont begab, sich noch zwei Zähne in der untern Wunde, die tiefer war, als die andere, abgedrückt fanden. Er hatte auch an den Fingern und über den Nägeln eine rothige Färbung behalten, welche nur zu viel Beziehungen zu den Schrammen hatte, wovon das Gesicht des Fonguies zahlreiche Spuren darbot. Alles dieses erheischte eine Erklärung, welche weit entfernt war, befriedigend zu sein, und die chemische Versetzung zögerte nicht lange mit dem Beweise, daß Gustav Fonguies durch Nicotin (Tabakgift) vergiftet worden war, welches eines der heftigsten Gifte bildet. — Auch klagt die Gräfin ihren Gatten förmlich an, ihren Bruder vergiftet zu haben, und der Graf gesteht selbst, das Gift verfertigt zu haben, welches Gustav getödtet hat, ohne jedoch sich über die Hand zu erklären, die es ihm beigebracht hätte.

Als Beweggründe zu diesem Morde müssen wir Folgendes anführen: Als der Graf Lydia Fonguies (die Schwester des Ermordeten) heiratete, erhielt seine Frau jährlich ungesähr 800 fl. C. M., der Graf aber hatte bloß 10.000 fl. C. M. jährlich zu verzehren. Als sein Schwiegervater starb, wurde das Einkommen der Gräfin auf 2000 fl. jährlich erhöht. Doch durch eine große Haushaltung wurde nicht nur dieses Einkommen verschlungen, sondern die Schulden waren so bedeutend, daß der Mann der

Angellagten nahe bevorstehend war, wenn Gustav nicht starb. Doch Gustav dachte ernstlich ans Heiraten; die Angellagten suchten die Heirat um jeden Preis zu hintertreiben. Der Graf besaß sich nun mit der Giftmischerin. Er studirte in Gent die Bereitung des echten Tabaköls, ließ sich dort durch einen Kupferschmied die nöthigen Gefäße aus Kupfer machen, und nachdem er ohne Unterbrechung zehn Tage und zwei Nächte gearbeitet hatte, gelang es ihm endlich am 10. November die zwei Fläschchen Gift zu erhalten, welche er am 20. verwenden sollte, und welche man seit dem Tode Gustavs nicht mehr wiedergefunden hat. Was die Werkzeuge betrifft, die er gebraucht hatte, so trug der Graf Sorge, sie unverzüglich verschwinden zu lassen. Die Diensthofen des Schlosses konnten bezüglich derselben auch nicht die mindeste Andeutung geben, und es bedurfte nicht weniger als sechs Wochen, um sie in einem Verstecke zu entdecken, wo der Graf sie heimlich niedergelegt hatte.

Diese Vorsicht reichte sich, wie Jedermann einräumen wird, ziemlich schlecht zu wissenschaftlichen Untersuchungen (wie der Graf angab). Dasselbe gilt von dem falschen Namen Braut, welchen der Graf stets bei seinem Verkehre in Gent annahm, während er im Brüsseler Versagante, wo er den Schwand seiner Frau um 400 Francs versetzte, seinen wahren Familiennamen nicht verläugnete. Es ist also vergönnt, zu glauben, daß er bereits im Februar das Verbrechen beschloß, welches er im November begehen wollte, und seine arme Mutter hatte gewiss voraus ein Vorgefühl davon, weil sie eines Tages zu ihrer Schwiegertochter sagte, daß Hippolyte zu Allem fähig sei, daß er mit seiner Gemahlin ein Unglück ausrichten könne, und daß ihr nur noch fehlte, ihren Sohn vor dem Schwornengerichte zu sehen. Die Angelegenheitlichkeit, womit er Tag und Nacht arbeitete, deutet übrigens klar genug auf den Zweck hin, den er im Auge hatte, zumal zu einer Zeit, wo die Heiratsgedanken wieder ihre ganze Herrschaft über Gustav gewonnen hatten; und die Gräfin selbst hat zuletzt diesen Zweck eingestanden, indem sie in einem ihrer Verhöre wörtlich sagte: „Mein Mann spekulative auf den Tod Gustavs; sein Vermögen war es, wornach er trachtete, dieß entschied ihn für seinen Tod; er lebte in seinen Augen zu lange. Seit den ersten Tagen des November wußte ich, daß das Gift für Gustav bereitet war; mein Mann selbst hat mir es in der hintern Tischkammer an dem Tage gesagt, wo ich den großen Abziehkolben in dem Dilekessel sah, wo er, wie er mir sagte, kohlendes Wasser machte. Ich drang tausendmal in ihn, um wirklich zu wissen, was er verfertige, und er gestand mir am Ende, daß es Gift sei. Einige Tage nachher sagte er mir, das erste Mal, wo die Gelegenheit dazu sich darbiete, werde er Gustav nicht verfehlen, und am 20. November“ — setzte die Gräfin hinzu — „als er vernahm, daß Gustav nach Witremont kommen werde, erklärte er mir, daß er an diesem Tage ihm seinen Theil geben werde.“

Gustav kam in der That um 10 Uhr an; es bedurfte nur ein Wort, um ihn zu retten, und die Gräfin verbrachte den ganzen Tag mit ihm, ohne ihn von den Gefahren, die ihm drohten, zu unterrichten. Sie gab sogar Befehle, welche die Vollführung des Verbrechens sichern mußten, indem sie diejenigen entfernte, deren Gegenwart hätte hinderlich sein können. So geschah es, daß sie ausnahmsweise die ältere ihrer Töchter mit der Lehrerin im Zimmer dieser letzteren zu Mittag essen ließ, statt dieselbe an ihre Tafel zuzulassen, wo sie alle Tage speisten, und daß sie ihre zwei kleinen Töchter in dem Zimmer ihrer Erzieherin essen ließ, statt sie wie gewöhnlich in der Küche essen zu lassen. Sie sandte ferner ihren Kutscher nach Grandweg mit einem Briefe, um auch ihn zu entfernen. Als nachher die Gräfin ihre Kammerjungfer bei Tafel aufwarten ließ, sagte sie versorglich noch, daß sie nach dem zweiten Aufstragen sich zurückziehen solle. Die Kammerjungfer erschien nicht eher wieder im Speisesaal, als in dem Augenblicke, wo sie glaubte, daß man Licht nöthig haben werde, und die Angellagten, denen sie dasselbe anbot, antworteten beide und gleichzeitig: „Nein, nein, später.“ Als sich dieselbe zurückzog, war sie in die Küche gegangen, wo der Kutscher aß, der von seinem Gange zurückkam. — Der Graf kam in die Küche, und befahl dem Kutscher einzupflanzen, da Gustav wegfahren wolle. Der Kutscher nahm die Laterne, und begab sich in den Stall, der Graf aber trat in den Speisesaal. Die Kammerfrau Justine ging in diesem Augenblicke hinunter, um das Abendessen der Kinder zu holen, welche die Gräfin gerade an diesem Tage aus der Küche entfernt hatte. Auf die letzten Stufen der Treppe

gelangt, hörte sie im Speisesaale einen Fall und die Stimme Gustav's, welche um Hilfe rief, indem er schrie: „Ach! Ach! Gnade! Hypolite!“ Sie lief daher in die Küche, indem sie durch die Küchenscheube ging, welche jene vom Vorplage und vom Speisesaale trennt, und sie sah bald, daß die Gräfin aus dem Speisesaale herausging, daß sie in die Küchenscheube eintrat und die Thüren dieser beiden Zimmer zumachte, so daß dadurch verhindert ward, daß das Geschrei Gustav's bis in die Küche drang. Ueber diesen Anblick noch mehr erschrocken, beeilte sich die Kindsfrau durch eine Nebenthür den Hof zu gewinnen. Sie ging sodann längs den Fenstern des Speisesaales vorbei, aus welchem noch erklickte Rufe hervordrangen.

Die später am Leichnam bemerkten Gewaltthatigkeiten bewiesen einen erbitterten Kampf; und wenn man erwägt, daß, um das Opfer Sift verschlucken zu lassen, es nöthig war, ihm zugleich den Mund zu öffnen, und die Bewegungen nach rechts und links zu verhindern, welche der Kopf hätte machen können, so ist es fast unmöglich, zu glauben, daß das Verbrechen das Werk einer einzigen Person sei. Eine andere Person hatte also nothwendig an der That Theil genommen, und es waren nur der Graf und die Gräfin im Speisesaale in dem Augenblicke, wo die Kindsfrau den Fall und das Geschrei Gustav's hörte.

Der Angeklagte hat dem Direktor des Arresthauses im Vertrauen gesagt, daß die Gräfin es gewesen, welche das Gift in den Mund Gustav's gegossen; daß sie dasselbe zu zwei verschiedenen Malen hineingegossen und davon sogar auf die Kleider ihres Bruders verschüttet habe. Dies würde erklären, warum sie einige Augenblicke nachher kam, um sich die Hände mit schwarzer Seife in der Küche zu waschen, warum sie sofort die Kleider Gustav's und jene ihres Mannes in eine mit Wasser gefüllte Wanne stecken ließ, warum sie dieselben in ihrer Gegenwart und bis mitten in die Nacht durch die Köchin Louise Macs auswusch und aus der Lauge herauswaschen ließ. Dies würde auch erklären, weshalb sie die Krücken ihres Bruders mit heißem Wasser reinigte, weshalb sie dieselben nachher verbrennen ließ, indem sie sagte, daß sie den Anblick dessen, was ihm gehört habe, nicht ertragen könne, weshalb sie eben so seine Weste und seine Kravatte in dem Augenblicke verbrennen ließ, als die Justiz zu Vitremont anlangte. Dies würde endlich erklären, weshalb sie noch an dem nämlichen Abend und in ihrem Weisem den gefährlichsten Boden des Speisesaales reinigen ließ, weshalb sie am andern Tage selbst Del auf die Flecken goß, die man noch hätte erkennen können, und weshalb sie in dem Augenblicke, wo man zur Leichenschau Schritt, mit Zufriedenheit zu der Kammerjungfer sagte, daß Alles gut gehe, daß man nichts gefunden habe, und daß man am andern Tage Gustav beerdigen werde. Diese Thatsachen sind zu zahlreich, als daß man ihre Mitschuld in Zweifel ziehen könnte, zumal dann, wenn man sie in Verbindung bringt mit den außergerichtlichen Erklärungen des Satten, mit der ganz eigenthümlichen Natur des Verbrechens und mit den Maßregeln, welche die Gräfin getroffen hatte, um dessen Vollführung zu sichern.

Die Gräfin, es ist wahr, behauptet, daß, wenn sie die ganze Nacht zubrachte, um die Spuren des Verbrechens verschwinden zu machen, dies einzig geschah, um ihren Satten, den Vater ihrer Kinder zu retten. Aber es ist ziemlich schwierig, diese Entschuldigung zuzulassen in Gegenwart eines so gehässigen, an dem eigenen Bruder verübten Verbrechens. Es ist insbesondere schwierig, zuzulassen in Gegenwart der fast täglichen Gewaltthaten, worüber die Gräfin sich zu beklagen hatte, und denen sich noch die tiefste Sittenlosigkeit zugesellte, weil man ihren Mann sie zwingen gesehen hatte, ein uneheliches Kind des Grafen in das Schloß aufzunehmen. Sie behauptet auch, daß, wenn sie mitgewirkt habe, die Vergiftung vorzubereiten oder zu erleichtern, sie es nur gethan habe, auf die Drohungen ihres Mannes und unter seiner Herrschaft. Aber weshalb denn nicht wenigstens ihren Bruder warnen, den ein einziges Wort retten mußte? Weshalb seinen Leichnam beschimpfen, indem sie ihn durch den Kutscher mit Essig übergießen ließ? Weshalb der Braut Gustav's und deren Mutter beschimpfende Namen geben, als sie einen Bedienten beauftragte, ihnen den Tod Gustav's kundzumachen? Alles dieses deutet nur zu sehr auf einen gemeinsamen Gedanken, um das nämliche Ziel zu erreichen, das den beiden Angeklagten Vortheil bringen mußte, und welches der eigene Oheim der Gräfin laut verkündigte, indem er den Beweggrund darlegte, der ihn verhinderte, sich am andern Tage auf die deshalb an ihn ergangene Einladung in's Schloß zu begeben. „Ich war, sagte er, zu sehr entrüstet gegen sie wegen ihrer infamen Aufführung, und diese Entrüstung hat ihre Quelle in meiner tiefen Ueberzeugung, daß sie Gustav umgebracht haben.“ (Die Gerichtsverhandlungen selbst werden morgen folgen.)

### Gerichtsverhandlungen.

Wien. Schwurgerichtssitzung. Auf der Anklagebank saß gestern den 2. Juni Paul Alberti, 34 Jahre alt, ehemals Förster in Ungarn und dann Wespferoffizier beim slowakischen Freikorps, zuletzt ohne Beschäftigung, beschuldigt wegen fünf Diebstählen, die er während der Zeit vom Monat Mai bis Juli v. J. verübte; und zwar soll er dem Handlungsreisenden Soureau im Gasthause zum Erzherzog Karl in Wien Goldstücke im Werthe von 180 fl., der Eleonora Kern in Pest mehr

werthvolle Gegenstände im Betrage von 206 fl., einem gewissen Straffer daselbst einen Sommerrock (Werth 30 fl.), den Handelsreisenden Bembo und Taccini im Gasthause zur Ente 400 fl., und endlich im Hotel Munsch der Frau Charlotte Wolf aus Petersburg eine Briefftasche mit drei Wechslern. — Die Verhandlung wurde nach den einzelnen Vorfällen vorgenommen. Zuerst der letzte. Der Angeklagte behauptet, nach Auflösung des Freikorps nach Wien gekommen zu sein, um sich um eine Offiziersstelle in einem Regimente oder bei der Gend'armerie zu bewerben; die grüne, bei ihm vorgefundene Briefftasche will er auf dem Karolinen-glacis gefunden haben. Im Brunaerschen Kaffeehause habe er gefragt, wo das Haus Hennigstein zu finden wäre und habe einen Wechsel gezeigt, worauf der Marquis ihm denselben ohne seinem Willen, wie er sich ausdrückte, abgenommen habe, um ihn einzulassen. Er wollte auf dessen Zurückkunft im Kaffeehause warten, und dann auf die Stadthauptmannschaft gehen. Da er aber lange nicht kam, und es regnete, wäre er nach Hause gegangen, wo man ihn auf der Ferdinandsbrücke arreirte. Er wisse aber von keinem Diebstahle. Er ist der deutschen Sprache nicht sehr mächtig, und daher sehr unbestimmt und verwirrt in seinen Aussagen. Von den Zeugen kam zuerst Maria Blöberer, Stubenmädchen zur Zeit des Diebstahles im Hotel Munsch. Ihre Aussage ging dahin, sie habe, nachdem die Passagiersfrau Nr. 33 fortgegangen und sie später mit dem von dieser ihr übergebenen Schlüssel das Zimmer aufgesperrt hatte, einem dem Angeklagten gänzlich ähnlichen Mann darin gesehen, der sie gleich mit den Worten ansprach: „Die Dame wird gleich kommen.“ Dies glaubend entfernte sie sich, als sie aber bald zurückkehrte, fand sie die Thür offen und das Zimmer leer. Sie rief dann den Besitzer des Hotels selbst und fand mit ihm die eine Lade des Kastens aufgesperrt; bald darauf kehrte die Frau zurück und bemerkte, daß die Briefftasche mit drei Wechslern verschwunden war. Mit dieser Aussage stimmt die von Munsch und die vorgelassene der Frau Wolf überein. Tanzmeister Nabel, der im Laufe der Verhandlung als Entlastungszeuge von dem Angeklagten angegeben wird, da er ihm am 30. Juli Mittags, zur Zeit des Diebstahles am Glacis begegnete, weiß zwar, denselben öfters gesehen zu haben, ohne sich gerade daran zu erinnern. Auf die Frage, warum der Angeklagte sich am 28. Mai in einer Kutsche bei der ungarischen Krone bei Nachtzeit versteckt gehalten hätte, antwortete selbiger, er wollte eine bekannte Frau besuchen, die aber schon geschlafen hätte, nachdem er aber schon früher erfahren, sie werde den andern Tag früh fortziehen, wollte er nimmer nach Hause gehen, um sich nicht zu verschlafen. Auf die Aussage eines Kellners und eines Stubenmädchens bei der Stadt Frankfurt, ihn einmal auf der Stiege verächtlich herumzuschleichen gesehen und gefragt zu haben, was er hier wollte, behauptet er als unwahr, und meinte, es müsse ein Einverständnis unter den Zeugen bestehen und es wäre traurig, daß diese Leute einen Eid schwören. Hierauf wurde die Sitzung um 2 Uhr bis 4 Uhr geschlossen. (Schluß der Sitzung folgt Morgen.)

— K. L. Appelsen a. d. Der erste Fall der gestrigen Verhandlungen betraf die Berufung des Johann Zwecker, des sogenannten Wunderdoktors von Penzing, welcher vom Bezirksgerichte Josephstadt am 28. März d. J. wegen Kurpfuscherei zu sechs Monaten Arrest verurtheilt worden war. Wir haben bereits bei der erstinstanzlichen Verhandlung eine Erzählung jener Daten gebracht, welche bewiesen, daß die Arzneikunst Zwecker's hauptsächlich auf dem Aberglauben der bei ihm Hilfesuchenden basirt war. Die Aufzählung dieser lächerlichen Kuren wurde heute durch Verlesung mehrerer Protokolle wiederholt, und das Gericht gewann trotz der Bertheidigung die Ansicht, daß das erstinstanzliche Urtheil hinsichtlich der Schuld vollkommen gerechtfertigt sei, in Beziehung des Strafausmaßes jedoch, fand sich der Gerichtshof bei einigen durch die Bertheidigung besonders herausgehobenen Milderungsumständen bewogen, die Strafe auf drei Monate herabzusetzen. — Im zweiten Falle wurde die Berufung des Georg Wieland gegen das Urtheil des Bezirkskollegial-Gerichtes vom 28. März d. J., wodurch er wegen Verbrechen des Diebstahls zu zwei und einem halben Jahre schweren Kerker verurtheilt wurde, verworfen. Wieland hatte nämlich in Floridsdorf beim Kaufmann Vinck Zucker und Kaffee im Betrag von 27 fl. entwendet, und zwar aus versperrtem Magazin, da er auch schon mehrmals wegen Diebstahl abgestraft worden war, so war das Verbrechen ein dreifach qualifizirtes, daher obige Strafe vollkommen gerechtfertigt.

### Wiener Neuigkeiten.

\* Se. Majestät der Kaiser haben aus Gnade der von dem Schwurgerichtshofe zu Tolan wegen Verbrechen des Mordes zum Tode verurtheilten Katharina Klauka die Todesstrafe erlassen und die von dem Kassationshofe beantragte Umwandlung derselben in die Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von vier Jahren genehmigt.

\* Der Herr Handelsminister beabsichtigt eine eigene Kommission zu ernennen, welche die sämtlichen auf die Semmeringer Eisenbahnbauten Bezug nehmenden Verfügungen und Arbeiten einer nochmaligen Prüfung unterziehen wird.

\* Die „Z. J. C.“ schreibt: Nach dem allgemeinen Tagesgespräche steht der von allen Seiten bedauerte Rücktritt des Hrn. Civil- und Militärgouverneurs Freiherrn von Welben nun wirklich bevor. Der Herr Gouverneur reist heute zur Herstellung seiner durch anstrengende Geschäfte geschwächten Gesundheit nach Steiermark ab. Wie verlautet, bleibt seine Stelle vorläufig unbesetzt.

\* Im allgem. Krankenhause befanden sich am 30. Mai im Ganzen 2665 Individuen; nämlich 1813 in den Krankenzimmern, 408 im Irrenhause und 297 Mütter und 147 Kinder in der Gebäranstalt.

\* Das „N.-B.“ meldet: Fürst v. Metternich wird den 16. Juni Brüssel verlassen und den 19. desselben Monats auf den Johannisberg eintreffen. Im September gedenkt er nach Wien zurückzukehren.

\* Der Herr Bürgermeister von Wien hat in einer Rundmachung die Zusammensetzung einer Kommission mitgeteilt, welche bezüglich der Verbesserung des Volksunterrichtes Anträge zu stellen haben wird.

\* Das Fünfkirchen wird die Einweihung der dortigen neuentdeckten Steinkohlenbergwerke berichtet. Außer vielen Geistlichen wohnte auch der Komitatsvorstand, Herr Eduard Esch, der Bürgermeister, der Stadthauptmann von Fünfkirchen und ein zahlreiches Publikum der großartigen Feier bei.

\* Im nördlichen Theile Siebenbürgens mehren sich wieder die Räuberbanden; sie rekrutiren sich größtentheils durch Deserteure aus den gewesenen Grenzregimentern. Ihnen das Handwerk zu legen, wird erschwert dadurch, daß in den gebirgigen Gegenden alle Wohnungen zerstört sind, und die Sicherheitsmannschaft daher nirgends untergebracht werden kann.

\* Aus Pischtsan (Slovakien) wird gemeldet: Es sei am 30. Mai in dem Dorfe Groß-Dewitsch Feuer ausgebrochen und habe den halben Ort eingeäschert. Die Einwohner konnten keine Zeit gewinnen, um ihr Vieh noch ihre Habseligkeiten zu retten und stehen nunmehr als Bettler da. Ueberdies wird noch über den Verlust von Menschenleben berichtet. Ein Elternpaar wollte nochmals die Brandstätte betreten, um ein sechs-jähriges Kind aus den Flammen zu retten, konnte aber nicht mehr entkommen und alle drei mußten den Flammentod erleiden.

\* In der Buchhandlung bei L. W. Seidel am Graben Nr. 1122 ist der gedruckte zweite Jahresbericht des Frauen-Wohltätigkeit & Vereins für Wien und der Umgebung vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1850 erschienen. Obwohl dieser Verein erst im Jahre 1848 ins Leben trat, so kann man dessen Ergebnisse als außerordentlich betrachten. Die Einnahme betrug 24,647 fl., die Ausgabe 23,254 fl. An Kleidungsstücke und Bettzeug wurden an Arme 14,608 Stück vertheilt. Derselbe wirkt vorzüglich für weibliche Arbeitsschulen und Armenbeihilfe. Es wäre zu wünschen, daß dieser edle Verein die größte Theilnahme und Verbreitung finden möchte.

\* Als der fünfjährige Sohn des Seidenfärbers A. F. in Oberweidling durch einige Augenblicke allein im Zimmer war, bemerkte er auf dem Tische ein Glas mit einer Flüssigkeit stehen, nahm es und trank aus Gensässigkeit davon. Doch gleich darauf fing er fürchterlich zu schreien an, worauf dessen Vater und Mutter herbeieilten, ihm, als sie das Glas in seiner Hand sahen, dasselbe entzogen und allsogleich einen Arzt holten; der Knabe hatte nämlich verdünnte Schwefelsäure getrunken und verbrannte sich auf fürchterliche Weise den Mund.

\* Uebermals ereigneten sich durch das schnelle und unvorsichtige Fahren zwei Unglücksfälle. Vorgestern Vormittags wurde auf der Schönbrunnerstraße der Milchnecht S. H. durch die Pferde eines Bohntutschers niedergedrückt und ebenvorgestern Abends 10 Uhr an der Ecke der Gumpendorfer Hauptstraße der Tagelöhner Sebastian M. durch einen Fiaker überfahren. Beide erlitten so schwere Verletzungen, daß sie in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußten.

\* Samstag Vormittags wurde am Donaukanale am Schanzel der Schiffnecht J. W. durch ein plötzlich abgesprengtes Schiffseil so am Kopfe getroffen, daß er zu Boden stürzte. Durch den Sturz auf das Steinpflaster erlitt er aber am Hinterhaupte eine lebensgefährliche Wunde, in Folge deren er im bewußtlosen Zustande ins Spital gebracht werden mußte.

\* Die Bürgermeisters-Gattin von Penzing, Frau Katharina Köpfe, hat einen Frauenverein zur Gründung einer Arbeitsschule für Mädchen daselbst gestiftet. Die feierliche Eröffnung dieser, unter dem Schutze Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Hildegard stehenden Arbeitsschule wird heute Vormittags um 10 Uhr stattfinden.

\* Vorgestern Nachts brach im Hause Nr. 704 auf der Landstraße ein Rauchfangfeuer aus, das jedoch ohne Beihilfe von Löschanstalten durch die Hausleute halb gedämpft wurde, ohne einen Schaden angerichtet zu haben. Schlechte Fegung des Kamines soll die Ursache sein.

### I t a l i e n

— Olmütz, 31. Mai. Heute um 7 Uhr Früh versammelten sich sämtliche hohe Militärs, Feldmarschall Radegly als russischer Marschall, in der Residenz und machten eine Abschiedsvisite bei Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, dem Fürsten Paskiewitsch und den übrigen hohen

Gästen desselben. Die russische Majestät ließ eine Anzahl von Orden an dieselben vertheilen, unter welchen Beteiligte wir bis jetzt Se. Eminenz den Kardinal-Erzbischof von Olmütz mit einem Großkreuze und die Offiziere des Kürassier-Regiments Nikolaus nennen können. Sodann fuhr der Kaiser von Rußland als österr. Oberst unter Begleitung des Kaisers von Oesterreich, welcher als russischer Oberst uniformirt war, aus der Residenz, nach dem Bahnhofe und reiste mit einem Extrazuge nach der Oberberger Bahn ab. — Um 10 Uhr besichtigte Sr. Majestät die Forts von Olmütz. — Zu Sr. Excellenz dem Marschall Radegly und dem Ministerpräsidenten Fürsten Schwarzenberg verfügte sich am gestrigen Tage eine Deputation des großen Bürgerausschusses, um ihnen als Ehrenbürger von Olmütz ihre Ergebenheitsbezeugungen darzubringen. Die hohen Bürger empfingen die Deputation auf eine äußerst liebevolle und zuvorkommende Weise und sprachen sie mit dem Titel: „Meine lieben Mitbürger!“ an. — Heute Abends ist wieder Illumination der Stadt angesagt.

— 1. Juni. Heute in der Früh lasen wir an allen Straßenecken folgendes kaiserl. Handschreiben in böhmischer und deutscher Sprache: „Lieber Graf Lazansky! Die Bewohner von Olmütz haben, während Ich mit Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland in ihrer Mitte weilte, so viele Beweise ihrer loyalen Haltung und Ergebenheit an den Tag gelegt, daß Ich denselben Meine Anerkennung ausspreche. Ebenso war es Mir erfreulich, die Bereitwilligkeit wahrzunehmen, mit der die zur Bequartierung der um Olmütz konzentrirten Truppen in Anspruch genommenen Gemeinden ihren Verpflichtungen in dieser Beziehung nachgekommen sind. Ich beauftrage Sie daher, sowohl der Olmützer Bürgerschaft als den betreffenden Gemeinden Meine Anerkennung und volle Zufriedenheit auszusprechen. Olmütz, am 31. Mai 1851. Franz Joseph.“

— Prag, 2. Juni. (Z. D.) Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph haben gestern Vormittags die Aufwartung der k. k. Militär- und Civilbehörden entgegengenommen und sich nach der Tafel zu Pferde in den Baumgarten begeben, wo Allerhöchstselben vom zahlreich versammelten Publikum auf das Lebhafteste begrüßt wurden. Abends war die Stadt beleuchtet und Feuerwerk auf der Schützeninsel. Heute Vormittag um 8 Uhr haben Sr. Majestät in Begleitung Ihrer königl. Hoheiten des Großherzogs von Hessen und des Prinzen Albert von Sachsen eine militärische Revue am Invalidenplatze abgehalten.

— Ugram, 30. Mai. Am 27. d. M. Mittags wurde der von Mali Galan nach Drobaz abgefertigte Malerwagen einige Schritte vor dem unbesetzten dalmatinischen Wachposten Kratiza Brata von 22 Räubern überfallen und gänzlich ausgeplündert. Von der aus 2 Mann der Gensd'armarie und 4 Mann vom Linienmilitär bestehenden Eskorte, wurde ungeachtet der muthigen Gegenwehr, von den hinter den Felsen postirten Räubern ein Gensd'arme erschossen und der andere tödtlich verwundet; von dem Linienmilitär einer tödtlich und die übrigen drei leicht verwundet; auch wurden zwei Pferde erschossen. Der Konduktent hat sich über das einige Klafter tiefe Straßenparapet hinabgestürzt und auf diese Weise sein Leben gerettet.

— Aus Krakau wird berichtet, daß bei der Fahrt Sr. Majestät des Kaisers von Rußland auf der Eisenbahn zwischen Maczki und Sycalowa am 28. v. M. durch einen preussischen Train mittelst Zusammenstoßens sehr leicht ein großes Unglück hätte geschehen können, dem nur durch die stannenswerthe Geistesgegenwart und Geschicklichkeit des Beamten der oberschlesischen Eisenbahn, Herrn Wentland, zur rechten Zeit vorgebeugt wurde, indem bereits beide Trains gegen einander im Anfluge begriffen waren.

### A u s l a n d

— Berlin, 31. Mai. Heute wurde das Fest der Enthüllung des Denkmals Friedrich des Großen mit dem größten Pompe gefeiert. Der König hielt eine längere Rede, während welcher 101 Kanonenschüsse abgefeuert wurden.

— Paris, 29. Mai. Die Nationalversammlung hat heute keine Sitzung gehalten. — Das revolutionäre Centralcomité hat wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben, und ein elftes Bulletin in die Welt geschickt, das sich den bereits bekannten würdig anreihet.

— Rom, 26. Mai. (Z. D.) Ein französisches Kriegsgericht hat zwei päpstliche Soldaten zum Tode verurtheilt und nach Urtheilspruch erschießen lassen.

— Türkei, Jara, 27. Mai. Ueber die Vorgänge in Grachovo wird berichtet: Der Wojwode von Grachovo begab sich vor einigen Tagen nach Bagnani, um zwischen den wegen eines noch im vorigen Jahre verübten Märdersraubes sich befehden Familien Koprivizza und Mirkovic eine Versöhnung zu vermitteln. Diese Verhandlungen führten jedoch nur zu einem blutigen Streite, in welchem ein Mann getödtet und sieben andere verwundet wurden. Der Wojwode, der hier sein Ansehen unzureichend fand, schickte sogleich einen Bericht an den Senat von Cetigno und bat, drei oder vier Senatoren nach Bagnani zu schicken, um die weiteren Folgen der Blutrache zu verhindern und die aufs äußerste erbitterten Parteien zu beruhigen.

# Jeuilleton.

## Hugo und Laura.

Erzählung von Otto Schmidbauer.

(Fortsetzung.)

In einer rüchlerigen Stube des Wirthshauses zu den drei Sternen saß ein Mann in vorgeschrittenen Jahren, gemächlich seine Pfeife rauchend, vor sich auf dem Tische hatte er einen großen Saupen Bier, dessen zinnerner Deckel mit Figuren von schlechter Bildnerarbeit bedeckt war. Von Zeit zu Zeit that er einen langen Zug, setzte den Krug wieder hin und wuschte sich mit umgekehrter Hand den Mund ab, ohne bei allen diesen Verrichtungen das Thor des gegenüberliegenden Hauses außer Augen zu lassen. Er mochte wohl eine halbe Stunde sich daselbst verweilt haben, als ein Zweiter eintrat und auf ihn zuzuging. Dieser schien jener Klasse von Menschen anzugehören, welche eine unsteife unsichere Lebensweise den Beschwerden und Mühen eines bestimmten Berufes vorziehen.

„Guten Abend, Meister,“ redete er ihn an und setzte sich neben ihm nieder.

„Nun Bursche, wie steht's? Was bringst Du Neues?“

„Nicht viel, Meister, sie sind noch immer nicht zurückgekehrt, seit drei Tagen kamen sie nicht in ihre Wohnung. Es ist Euch auch ein saures Stück Arbeit, mehre Stunden so auf der Lauer zu sein und seinen eigenen Schatten zu begaffen, die Langeweile trocknete meine Kehle aus wie morsches Holz.“

„Trink Paul, trink, dies wird Dich anfeuchten und Deinem Elfer neue Kräfte leihen,“ sprach Meister Gerhard, indem er seinem Genossen den Krug zuschob?

Paul leerte ihn in einem Zuge.

„Ein Bivat dem Erfinder des Gerstenfasies! Wahrhaftig eine glückliche Entdeckung, der Kerl muß etwas von einem Philosophen an sich verspürt haben, als er zum ersten Mal von seinem Getränke kostete. Ah! wie das begeistert und erwärmt. Nicht wahr, ihr erlaubt mir, für die Wiederherstellung des Kruges zu sorgen.“

„Thu' das, mein Bursche, ich bin's zufrieden.“

Paul klopfte dem Wirth und gab ihm das leere Gefäß.

„Sagt mir einmal Meister, was für ein besonderes Interesse Ihr habt, diesen Jovier nachzuspüren? Es sind Abenteurer, Wottensführer oder so was dergleichen. Es lohnt sich gar nicht der Mühe sich ihrerthalben so zu plagen!“

„Still, still,“ versetzte der Angeredete mit geheimnißvoller Miene, „es ist eine Sache von Wichtigkeit. Hochgestellte Personen wünschen — Du verstehst mich doch, Paul?“

Mit einem listigen Augenblinzeln erwiderte dieser: „Ah, steht so, dachte ich mir's doch gleich. Doch seht Meister, verschwiegen bin ich und nüchtern auch, dabei glöhten seine Augen vom Geisse des gepriesenen Gerstenfasies) also könntet Ihr mir doch sagen, wer —“

„Ruhig Bursche, der alte Gerhard ist keine Plaudertasche und damit — gib Dich zufrieden.“

Während dieses Gesprächs entstand auf der Gasse ein Zusammenlauf, welchen mehre Gerichtspersonen verursachten, die in das vorerwähnte Haus einbrangen. Paul eilte hinaus und lehrte nach fünf Minuten mit wichtigthuender Miene zurück. „Meister, sie sind gefangen!“

„Wer, unsere Unbekannten?“

„Ja doch, man flüstert sich von begangenem Morde in die Ohren. Die Wohnung ist gerichtlich verschlossen! Ha, so Meister, es geht doch nichts über ein reines Gewissen, wir waschen unsere Hände in Unschuld,“ versetzte Paul lachend.

„Laß Deine Spässe, Bursche, lehre gleich zurück zu den Gesellen im Walde, und sag ihnen, morgen würde ich sie schon treffen. Sie mögen sich hübsch ruhig halten!“

„Ganz gut, lebe wohl, Meister!“

Gerhard rief den Wirth, zahlte die Besche und verließ die Gaststube.

Er hüllte sich in seinen Mantel, durchschritt mehrere Straßen und kleinere

Plätze und gelangte auf einen freien offenen Platz, dessen Vorderseite ein glänzend beleuchteter Palast einnahm. Er ging am Hauptthore vorüber, klopfte an einen Seiteneingange und erhielt ohne Widerrede Einlaß. Er schien gut mit den Lokalitäten des Hauses bekannt zu sein, denn ohne Zögern richtete er seine Schritte gegen den hinteren Flügel, stieg eine Treppe hinauf und kam in ein Vorzimmer. Hier begegnete ihm ein Kammermädchen, welche, als sie ihm erblickte, freudig auf ihn zukam.

„Guten Abend, lieber Vater!“

„Gott grüße Dich, meine liebe Betty. Wie geht's Dir?“

„Ich danke Ihnen, bei einer solchen Herrin, wie die meine, wünscht man sich kein besseres Loos. Doch was führt sie zu uns?“

„Ich habe nothwendig mit Deiner Herrin zu sprechen. Ist sie zu Hause?“

„O ja, ich will sie ihnen gleich rufen.“

Und sie hüpfte mit der koketten Lichtigkeit hinaus, die ihrem Stande eigen zu sein scheint.

Nach einer Weile öffnete sich die Thüre und es trat eine wunderschöne Dame ein, die Tochter des Grafen, desfelden, welcher bei der Gefangennehmung Hugo's zugegen war. Ihr reiches schwarzes Haar wallte in schwellenden Locken um den blendenden Nacken, gleich als hätte sich der Tag mit der Nacht vermählt. Ihre Gestalt von üppigen Umrissen war dennoch vom schlankesten und edelsten Ebenmaße. Ein weiß atlassenes Kleid und ein veilchenblauer sammtener Ueberwurf bedeckten ihre Reize, welche die kühnsten Ideale der Dichter zur Wirklichkeit brachten. Man durfte dieses Mädchen nur einmal gesehen haben und unvergeßlich blieb der Eindruck der Phantasie des Menschen eingepägt. Sie trat ein Paar Schritte vorwärts, nickte mit Amuth Meister Gerhard zu, welcher seiner Bewunderung in einer tiefen Verbeugung Lust machte und sprach mit einer Stimme, rein und klar wie Glockenklang:

„Was führt Euch zu mir, Meister? Waren Eure Bemühungen nicht fruchtlos?“

„Gnädiges Fräulein, endlich ist es mir gelungen, etwas Näheres zu erfahren. Doch bitte ich mir zu verzeihen, wenn meine Bottschaft unangenehm lautet.“

„Schnell, theilt sie mir mit!“

„Mein Fräulein, seid Ihr gefaßt, auch das Schlimmste zu hören?“

„O spricht, spricht auf jede Gefahr hin!“ sprach sie, während eine Wolke der Beorgnis sich auf ihrer schönen Stirn lagerte.

„Sie sind beide gefangen, die Wohnung gerichtlich verschlossen.“

„Gefangen? mein Gott warum? wessen beschuldigt man sie?“

„Des Mordes,“ erwiderte er langsam und nachdrücklich.

Ein Schwindel bemächtigte sich ihrer bei diesen Worten und geisterbleich sank sie in einen Stuhl.

„Er und werden! nein dies ist nicht möglich, so wahr ein Gott im Himmel ist, die Anklage ist falsch.“

Die Folge wird hoffentlich lehren, daß diese Ueberzeugung, welche ich in dem Punkte mit Euch, gnädiges Fräulein, zu theilen wage, die gewiß richtige ist.“

„Gerhard, eilt, trachtet die näheren Umstände zu erforschen, biete allen Euren Scharfsinn auf, den Kerker und die Wächter auszumitteln. Nehmt unterdessen diese Börse als Unterpfand einer größeren Belohnung hin, doch strengt alle Eure Kräfte an!“

„Was ich vermag, gnädiges Fräulein, soll geschehen.“

Mit einer Verbeugung wendete er sich der Thüre zu.

„Salt Meister,“ rief sie, „ich glaube, es ist nicht nöthig, Euch nochmals die größte Verschwiegenheit anzupfehlen. Der geringste Verrath Eurer Seite wäre die Stunde Eures Verderbens.“

„Gnädiges Fräulein, nie habe ich mein Wort gebrochen, ich bin ein deutscher Mann; und Treue ist dem deutschen Manne heilig. Ist auch mein Gewerbe rauh und blutig, so schlägt doch unter der vernarbten Brust ein gutes felsensfestes Herz. Bald sollt Ihr Nachricht haben, Gräfin.“

(Fortsetzung folgt.)

### Wiener Börsenbericht vom 2. Juni 1951.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.						Fremde Devisen.						Gold.				
Selb. Waers.		Fremd. Wäl.		Selb. Waers.		Selb. Waers.		Selb. Waers.		Selb. Waers.		Selb. Waers.				
Wllg. 5	96	96 1/2	Bomb. Anl.	94 1/2	—	King. Sudw.	266	268	Konstant.	2 Monat	177	Livorno	2 Monat	25 1/2	Kass. Münz. Bul.	33 1/2
„ 4 1/2	84	84 1/10	Saxanien	1223	1226	Bel. Reich.	—	—	Augsburg	1/2	128 1/4	London	3 Monat	2.31	„ Kurs.	83
„ 4	74 1/2	75	Bayr.-Anl.	124	125	Comobant.	13 1/2	14	Bu. Arch.	31 I. S.	—	Mailand	3 Monat	23 1/4	Napoleons'or	10.15
„ 4	88 3/4	89	Dampfsch.	548	548	—	—	—	Konstant.	31 I. S.	—	Mailand	3 Monat	—	Souverains'or	17.45
„ 2 1/2	49	50	Merod. Anl.	30	30 1/2	—	—	—	Frankfurt	—	—	Paris	2 Monat	151	Ruß. Imperials	16.21
„ 3/4	60	—	Mailänder	76	76 1/2	—	—	—	a. R.	3 Monat	27 1/2	—	—	—	Friedrichs'or	10.40
„ 1854	103	104	Wloggnitzer	181	182	—	—	—	Genoa	2 Monat	49	—	—	—	Eng. Sovereigns	2.31
„ 1850	119 1/2	119 1/4	Dresdenburg.	59	60	—	—	—	Hamburg	2 Monat	188	—	—	—	Silber . . . .	23
„ 1850	89 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwasch.

Druckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwasch.

Der Hauptvertrieb der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.